

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Rafael, L.: Auf dem Harpenhof. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Freude machen und ging nach dem Verlassen der Kirche direkt ins Mesnerhaus, wo sie um zwei Franken zwei Bilder erstand, die aber den Kalvarienberg nur sehr mangelhaft wiedergaben.



„Da hast deinen Bettel, wenn er dich reut!“

„Wo bist g'wesen?“ fragte schon erzürnt der Bartle, als sie aus dem Mesnerhause kam. „Ist das auch eine Art, wenn eines so mir nichts, dir nichts vom anderen wegläuft?“

„Was Böses ist's g'wiß nicht. Ich hab' bloß zwei Bilder vom Kalvarienberg gekauft. Da schau her, wie hübsch sie sind!“ Und sie zeigte die Photographien.

„Nein,“ sagte Bartle, „sie sind nicht hübsch, keine Ahnung von Ähnlichkeit mit dem Kalvarienberg, und ich muß schon sagen: es ist eine Sünd', wie du das Geld wegwirfst.“

„Vorläufig,“ sagte Theres erboßt, „werfe ich noch mein Geld weg, und nicht das deine, und so lang ich noch selbst für mich sorgen muß, lasse ich mir von dir keine Vorwürfe machen, wenn ich eine Kleinigkeit kaufe, daß du es weißt.“

„So, du fangst schon so an?“ sagte gereizt der Bartle. „Das kann schön werden, wenn wir 'mal verheiratet sind. Aber ich sage dir: folgen mußst, oder —“

„Oder,“ entgegnete bissig Theres, „oder es setzt Hiebe, hast du wohl sagen wollen. Aber weißt, Bartle, verheiratet sind wir noch nicht, und jetzt, wo ich dich in deinem Geiz, in deiner Filzigkeit sehe, will ich mir's doch noch überlegen.“

„Was, ich bin ein Filz in deinen Augen? Habe ich dir darum Uhr und Kette, Ring und Brosche gekauft, daß du mich einen Filz nennen könntest?“

„So,“ entgegnete sie, „du hältst mir auch noch das messingene Glump vor und denkst nicht daran, daß ich dir einen goldenen Zwicker, zwei Manschettenknöpfe, Schirm und Stock und das Hemd, das du

auf dem Leib hast, angeschafft habe. Was ich dir schon gegeben, ist dreimal so viel wert als deine dummen Geschenke, daß du es weißt.“

„Da hast deinen Bettel, wenn er dich reut,“ schrie Bartle in maßlosem Zorn, indem er das Hemd in Stücken vom Leibe riß, oben zur Weste heraus und es samt Schirm, Stock und Zwicker der Braut vor die Füße warf.

„Und da hast du dein Glump, Zornigel, wüster,“ schrie die Theres, und wie er getan, so warf sie auch ihm alle Gegenstände, die sie von ihm erhalten, vor die Füße. „Aber aus ist's, aus ist's mit uns beiden,“ schrie sie heftig erregt. „Lieber den Gottseibeimus will ich heiraten als dich, du Giftnidel.“

„Und lieber mit seiner Großmutter tanzen, als dich zum Altar führen, du Schlange,“ brüllte er, daß man es eine Viertelstunde weit hörte, und zersetzt und zerrissen wie ein Handwerksbursche hielt er allein seinen Einzug in Konstanz, wo er ein neues Hemd kaufte, um als anständiger Mensch heimreisen zu können.

Die Theres aber, als ihr Zorn verraucht war, hob die Hände gen Himmel und rief: „O ihr Heiligen vom Kalvarienberg, ist das euere Fürbitte?“

Auf dem Harpenhose.

Erzählung aus Westfalen von L. Rafael.



1.

Harpen Besmoder konnte Kaffee kochen heut ebenso stark, wie sie ihn getrunken, als sie noch in dem großen Hause wohnte. Die Len' hatte den Kaffee gebracht, eine Welle frische Butter dazu und einen großen Stuten.

„So, Besmoder, nun macht Euch einen guten Tag, Ihr und der Alte! Braucht nicht so ängstlich zu gucken, dürt's ruhig nehmen, 's gehört ja doch noch Euch beiden, Haus und Hof und alles, was drin ist: Ihr habt's doch noch nicht übergeben. Sobald ich fertig bin mit dem Spülen, und die Leut' an der Arbeit sind, und auf dem Hofe alles in Ordnung ist, dann komme ich und trinke ein Schälchen mit Euch.“

„In der Harpenhofs Leibzucht ist Feuer auf den Herd: der Rauch fährt zum Schornstein hinaus,“ sagten die Leute, die vorübergingen. „Das ist was Kares, da müssen der Dirkhinrich und die Mittin nicht zu Hause sein!“ Daß der Dirkhinrich ein Geizhals war, der keinem Menschen etwas Gutes, der sich selbst den Bissen nicht gönnte, das wußte ein jedes. Ebenso, daß er die alten Leute gedrängt hatte, bis sie nachgaben, in die Leibzucht hineinzogen, und wie schlecht er sie dort hielt.

Befmoder hatte den Kaffee fertig. Da stand er auf dem Tisch in dem Zinnkessel, den die Len' so schon gepust hatte, daß er wie Silber blühte. Der Stuten lag daneben, die gelbe Butter auf dem blanken Teller. Sogar der Zucker fehlte nicht; auch dafür hatte die Len' gesorgt.

„Befvader, nun komm auch, wir wollen trinken,“ rief die alte Frau.

„Ja, das sagst du wohl,“ antwortete eine zitterige Stimme aus der Kammer hervor, „aber wenn er, wenn sie?“ Ein alter Mann schlurte in die Stube hinein, gebeugter Haltung, mit wankenden Knien. Er trug auf dem Leibe ein fadenscheiniges Wams und ebensolche viel zu kurze Hosen. Seine Augen gingen ängstlich hin und her und seine Lippen bewegten sich, auch wenn er nicht sprach.

„Nee, Befmoder, Kaffee un Stuten un frische Butter, ich trau' mir's nich. Wenn er's sieht oder sie!“ Er wollte in die Kammer zurückschleichen.

„Er kommt nicht und sie kommt auch nicht, Befvader,“ sagte die Len', die eben hereintrat, „sie sind in die Stadt gefahren. Vor Abend können sie nicht zurück sein. Setzt Euch daher, ich schenk' ein, laßt's Euch schmecken, und wenn Ihr fertig seid, erzähl' ich Euch noch was Neues.“

„Ja, Len', wenn du's sagst, du mußt's wissen.“ Da saßen sie um den Tisch herum.

„Wie gut das schmeckt,“ sagte die alte Frau. „So'n Stuten, Len', man merkt, daß du das Backen verstehst. Dank hast du auch nicht viel davon.“ „Stuten, Stuten,“ sagte Befvader und kaute mit beiden Backen. Er aß, aß und trank. Len' hatte genug zu tun, die Tassen zu füllen und neue Schnitten abzuschneiden von dem Brote.

„So gut haben wir's lang nicht gehabt,“ sagte er endlich und wischte sich den Mund. Die alte Frau hatte nur wenig gegessen und getrunken. Sie hielt die Hände im Schoß und blickte mit ängstlichen Augen die Len' an. „Du wolltest noch was Neues erzählen, Len', un ich hab' so 'ne Angst. Gewiß ist wieder was passiert. O Len', wenn wir dich nicht hätten, was sungen wir an, wir alten Leut'! Du bist das einzigte in der Welt, das noch für uns sorgt!“

„Und ich geh', Befmoder und Befvader. Ich muß gehen, ich halt's nicht länger aus. Er ist gekommen die letzte Nacht. In meine Kammer ist er gekommen Euer Sohn, der Dirkhinrich, und der meine Mutter geheiratet hat.“

„Was er gewollt hat?“

„Befmoder, das könnt Ihr noch fragen? Wär' er nicht so bang, als er schlecht ist, und hätt' ich nicht die neue Heugabel noch in der Kammer gehabt neben meinem Bette? Befmoder, Befmoder!“ — Das Mädchen schlug beide Hände vors Gesicht und schluchzte, daß die dicken Tränen ihr zwischen den Fingern hervorquollen. Totenstill war's in der Stube. Die alte Frau schaute mit weit offenen, starren Augen auf das junge Mädchen. Befvader drehte die Finger umeinander, nickte mit dem Kopf und murmelte: „Ja, ja, er und sie!“

Die Len' trocknete ihr Gesicht mit der Schürze. „Ja, so is es, und nun wißt Ihr, daß ich auf dem Hofe nicht bleiben kann, so gern ich's auch möchte um Euretwillen.“

„Daß er so einer is! Daß er so schlecht is, un is doch mein Kind,“ sagte die alte Frau. „Daß nichts Gutes in ihm steckt, das hab' ich wohl immer gewußt, schon als er noch klein war und sie beid' in die Schule gingen, der Dirkhinrich und der Karl. Der Herr Lehrer meinte und Befvader meinte es auch: er ist fromm, ist fleißig, weil er so still war, die Augen niederschlug und ihnen um den Bart zu gehen wußte. Der Karl war der Taugenichts, weil er herausfuhr, sich nichts sagen ließ und nicht schmeicheln konnte. Ich wußt' es wohl, der Dirkhinrich heckt die Streiche aus, der Karl ist zu dumm und tut, was der andere ihm einschünt. Ich hab's auch dem Karl gesagt: »Dummer Junge, hör nicht auf den Dirkhinrich, der hat seine Freud' dran, wenn du die Schläge kriegst für das, was er sich ausgedacht hat.« Der Karl aber hat nicht hören wollen: »Mutter, laß mich, ich weiß selbst, was ich tu', und sag' auch nichts über den Dirkhinrich.« Und als sie nun erwachsen waren und das Geld weggekommen war, das Befvader bekommen hatte für das Pferd, da kam der Dirkhinrich ganz heimlich: »Vater, ich weiß, wo du's wieder findest, aber ich sag's nicht: seinen eigenen Bruder anklagen, wer wollte so etwas tun?« Befvader stieg die Wut in den Kopf. Er rannte in die Kammer, wo die beiden Jungen schliefen. »Karl, mach deinen Koffer auf, daß ich sehen kann, ob du ein Dieb bist!« Der Junge wurde blaß wie Kalk an der Wand. Die Hand hat er aufgehoben: »Wenn du nicht mein Vater wärest, so etwas laß' ich mir nicht sagen, von niemand in der Welt!«

»Du willst noch drohen, Junge?« schrie der Alte und schlug mit der Peitsche, die er in der Hand trug, dem Karl ins Gesicht. Ein blutgroter Striemen war in dem blassen Gesicht.

»Vater, Vater, mach mich nicht verrückt.«

»Schließ den Koffer auf, Junge!«

»Ich will nicht!«

»Du wirst wohl wissen, warum du nicht willst!« Der Vater hat den Koffer aufgebrochen mit dem Schüreisen. Das Geld lag darin, ganz zu unterst in der Kiste: »Ins Zuchthaus kommst du, Junge!«

Der Karl ist dagestanden todesblaß. An allen Gliedern hat er gezittert, die Zähne haben ihm aufeinandergeschlagen.



»Vater, Gott mag mich strafen, das Geld, wie's da hineingekommen ist, ich weiß es nicht!« Er ist umgefallen, ohnmächtig hat er an der Erde gelegen. Der Vater ist aus der Kammer fortgerannt. Ich hab' nicht gewußt, wie den Karl wieder zurechtbringen. Da ist der Dirkhinrich gekommen. Ganz verwundert ist er gewesen. Gar nicht hat er's begreifen können. Ein Gesicht hat er aufgesetzt, Len', ein Gesicht?

»Junge, du weißt, wer das Geld in den Koffer gelegt hat,« sag' ich und schüttel' ihn; ein Aussehen haste wie das böse Gewissen. »Geld, ich? Was für ein Geld? In welchem Koffer, Mutter? Bist wohl von Sinnen. Faß an, wir wollen den Karl ins Bett bringen. Siehst ja aus, als wenn er tot wär!« Wir haben ihn ins Bett gebracht. Am andern Morgen ist er fort gewesen. In der Küch', auf dem großen Eßtisch hat ein Zettel gelegen: »Wo man so etwas von mir denken kann, da bleib' ich nicht. Ich geh' in die weite Welt!« Weiter haben wir nichts mehr von ihm gehört, nicht bis an den heutigen Tag!

»Befmoder, warum erzählt Ihr mir das alles, was ich längst schon weiß. Macht Euch nur traurig und mich auch,« entgegnete die Len'.

»Denk' ich denn nicht immer dran Tag und Nacht? Wenn ich's aussprechen kann, wird mir 's Herz leicht. Befvader hat nicht mehr schlafen können in der Nacht, das Essen hat ihm nicht mehr schmecken wollen. Er ist ganz aus dem Zeug gefallen, die Arbeit hat er liegen lassen. Auf dem Hof hat's gehen können, wie es eben ging, er hat's nicht 'mal gesehen. Hat nicht mehr geschrieen, ist nicht mehr losgefahren. Schwach ist er geworden, ein Kind häßt' ihn regieren können. Auch meine Kräfte haben mich verlassen.«

»Ich wirtschaft' für Euch,« ist der Dirkhinrich dahergekommen. »Jetzt arbeit' ich für vier!« Und er ist dem Alten um den Bart gegangen, daß der ihm den Hof übertragen, die Sach' ihm übergeben soll. »Nuh' müßt Ihr haben, Ihr und die Mutter. Zieht in die Leibzucht. Gut sollt Ihr's haben, auf den Händen will ich Euch tragen. Die Last und die Sorgen, die will ich Euch abnehmen.« Was er alles gewußt hat an Schlichkeiten, die der Karl begangen habe, und der Dirkhinrich habe es nicht sagen wollen aus Liebe zu seinem Bruder und weil er den Eltern den Kummer ersparen gewollt. Nun aber sei es seine Pflicht, zu sprechen. Und von untergegangenen Schiffen hat er gewußt und von Menschen, die in Amerika spurlos verschwunden sind, untergegangen in Sünd und Schand. Daß der Karl nach Amerika ist, das haben wir erfahren. Befvader hat es sich was kosten lassen. In Hamburg ist der Junge aufs Schiff gestiegen, als Heizer hat er die Reise gemacht. Der Dirkhinrich hat mit all seinem Sprechen uns nur trösten wollen darüber, daß der ungeratene Sohn weg ist, und hat uns beruhigen wollen: Er kommt gewiß nicht wieder.

»Befmoder, ich weiß es so gut wie Ihr,« sagte das Mädchen und fuhr mit der rauhen Hand zu den Augen. »Befvader, da nehmt Tabak, ich hab'

Euch ein Päckchen mitgebracht. Schmaucht Euer Pfeifchen!«

»Tabak, Tabak,« flüsterte der Alte und lachte. »'s is was Kares, Len'. Sollst bedankt sein!« Er stand auf und schlurte in die Kammer. »En Pfeifchen schmauchen, ja en Pfeifchen.« Die Len' hatte unter der Erzählung der alten Frau den Kaffeetisch abgeräumt, das Geschirv gespült und alles wieder in Ordnung gebracht in der dürftig möblierten Stube. Jetzt fuhr sie mit dem Kehrbesen umher und streute weißen Sand auf die Dielen. Dann holte sie die ärmlichen schlechten Kleidungsstücke der alten Leute herbei und saß nieder. »So, Befmoder, erst will ich Euch alles noch einmal zurechtstücken, ehe ich weggehe!«

Befvader kam aus der Kammer heraus. Er hatte die Pfeife im Munde, paffte lustig drauflos und lachte in sich hinein: »Das schmeckt, das tut gut!« Dann nahm er hastig die Pfeife aus dem Munde und hielt sie hinter sich: »Wenn er es sähe oder sie!«

»Raucht doch, Befvader, ich hab's Euch ja schon gesagt, er kommt nicht und sie auch nicht, sie sind in der Stadt.« Der Alte nickte: »Dann sollen sie's auch alle sehen auf dem Hofe, daß ich mein Pfeifchen rauch'!« Er ging auf den Hof hinaus.

Er ist dämlich geworden. Oft is es besser, oft schlimmer. Der Dirkhinrich hat ihn auf dem Gewissen,« sagte Befmoder. »Zieht in die Leibzucht hinein, Vater, Ihr und die Mutter, dann heirat' ich die Weidenkämpfche, die Mittin. Sie ist reich, das Anwesen stößt an den Harpenhof, der wird beinahe doppelt so groß dann. Gut sollt Ihr's haben. Ich hab's Euch ja schon oft gesagt. Wenn Ihr mir das Anwesen gleich übertragen wolltet, es wär noch besser. Der Karl kommt nicht wieder, und wenn er es täte? So einer wie der kann doch nicht Bauer werden auf dem Harpenhof.«

»So sagte er, und seine Braut, die Weidenkämpfch, die zu Besuch kam fast jeden Tag, die sagte es auch. Und was ich auch dagegen sprechen mocht, der Vater hat's geglaubt. Wir sind in die Leibzucht gezogen an dem Tag, als der Dirkhinrich deine Mutter geheirat' hat. Ich will ihr nichts nachreden, Len', sie is deine Mutter, aber . . .«

»Sagt's, Befmoder, wenn's Euch gut tut. Ich weiß ja doch am besten, wie's all gekommen is.«

»Die ersten Tage haben wir's gut gehabt. Sie hat gekocht und gebraten, und ein freundliches Gesicht gemacht haben sie beide. Dann war's aus. »Ich muß sparen,« hieß es, »muß es zusammenhalten für Euch, bin ja nur der Verwalter. Ja, wär' ich der Herr, wolltet Ihr unterschreiben, daß Ihr abdant und daß der Karl, auch wenn er wiederkäme, den Hof nicht haben soll, dann? — Ein Verwalter, was kann der tun? Hernach heißt's, wo hast du's gelassen, was du eingenommen hast? Leben wir denn besser, die Mittin und ich? Kommt doch selbst und seht's nach. Übertragt mir den Hof, dann sollt Ihr Braten essen jeden Tag. Dann hab' ich's dazu Feuer anmachen, selbst kochen in der Leibzucht? Nichts

da: aus einem Topf essen wir all miteinander, und den tocht die Wittin.« Was wir bekommen haben, mir alten Leut', an Essen und Trinken? Len', du weißt's ja, du hast's uns ja hergetragen. Hätt'st du dir nicht das Stückchen Fleisch abgepart am



„Ein kleines Loch hab' ich gebohrt durch die Kammertür!“
Munde und 's uns gebracht, Len', sag nichts, ich nicht mehr, und weiß ja doch, daß es so ist, und lohn' dir's Gott, wir hätten keinen Bissen Fleisch bekommen in allen Jahren nicht. Aber wenn's nur das gewesen wäre, Len'. Die Schlägel! o mein Gott. Dem alten Mann is sie in den Kopf gestiegen, die Angst. Er weiß nicht mehr, was er tut, wenn der Dirkhinrich kommt. War doch viel größer und stärker als der Jung'; aber als der mit der Peitsch' gekommen ist das erste Mal? Der Alte hat sich nicht wehren können, und jetzt? »Denk doch, Befmoder, Braten den Tag schmeckt besser als Schwarzbrot.« sagt er Todesangst und möchte dem Dirkhinrich zu Willen sein.
»Ja, wenn du ihn kriegtest, Befvader. Aber unterschreib nur, dann sollst 'mal sehen, wo der Braten bleibt? Und wenn der Karl doch wieder käme, Mord und Totschlag gäb's, und du wärest schuld. So lang du nicht sicher weißt, der Karl ist tot, so lang unterschreib' nicht.« Damit hab' ich ihn zurückgehalten, aber wenn er wiederkommt, der Dirkhinrich?“
„Und heut noch kommt er,“ sagte Len', „und bringt auch 's Papier, wo drauf geschrieben steht, daß der Karl in Amerika gestorben is! Und doch ist's erlogen: ein kleines Loch hab' ich gebohrt durch die Kammertür, und wenn ich 's Ohr daran leg', da kann ich hören, was sie sprechen miteinander. Gott ver-

zeih' mir die Sünde, ich tu's für Euch, Befmoder, und für —?

„Der Herr Erich, der Winkeladvokat drin in der Stadt, der hat die Papiere geschrieben und genau so, als wenn sie aus Amerika kämen, und die Unterschrift von der Polizei dort steht darauf. Heut in der Stadt wird 's letzte fertig gemacht und sie holen die Papiere. Ihr wißt nun, daß sie falsch sind, Befmoder!“

„Lohn' dir's Gott, Len', was du tust an uns alten Leuten und gegen deine eigene, leibliche Mutter. 's ist wahr, schlecht haben sie dich gehalten, arbeiten mußt du, härter als eine Magd. Aber trotz alledem, wie kommt's, daß du's tust, daß du so gut bist gegen uns?“

„Ihr sollt's wissen, Befmoder: den Karl, den hab' ich lieb, und nun sag' ich's Euch auch: Ich hab' ihn gesehen in der Nacht, als er weggelaufen ist vom Harpenhof. Zu mir ist er gekommen, alles hat er mir erzählt. Als der Dirkhinrich vor mir gestanden ist und hat mich haben wollen, ja, Befmoder, mich, nicht die Mutter, da hab' ich's ihm ins Gesicht gesagt, daß ich den Karl lieb hab, den er ins Unglück gebracht. »Das sollst du noch bereuen, Dirn',« hat er geschrien in voller Wut, ist hingegangen und hat um die Mutter gefreit.“

2.

Auf dem Hinterdeck des Mondschiffes schritt er auf und nieder, immer auf und nieder. Vor Ungebuld wußte er sich nicht zu lassen. Wie langsam das ging, und doch versicherte ihn der Kapitän, so eine rasche Fahrt habe man noch kaum vorher zurückgelegt. Ja, das war alles recht gut und schön. Wenn man aber zehn Jahre von der Heimat entfernt ist und nichts gehört hat? —

Auf der Hinreise nach Amerika vor zehn Jahren hatte er es nicht so gut gehabt, der Karl Harpen, denn er war es, den die Ungebuld nicht ruhen ließ. Als Heizer war er ausgezogen, als Passagier der zweiten Kajüte fuhr er heim. Er hatte Glück gehabt.

In der Sturmnacht, als eine Schraube gebrochen war an der Dampfmaschine des Schiffes, als die Wellen über Deck schlugen, unbeschreibliche Angst und Verwirrung herrschte unter den Reisenden, und auch unter den Beamten und Arbeitern im Maschinenraum die Unruhe überhandzunehmen drohte, da war es ein Arbeiter, ein Hüne an Gestalt und Kraft, der den Kopf nicht verlor. Sicherem Blickes und mit fester Hand griff er überall dort ein, wo's eben not tat. Und so ruhig war er dabei, so gar nicht besorgt um sein Leben, so ernst und ohne ein überflüssiges Wort zu reden.

Wenn es dem Ingenieur, der an Bord war, um die Dampfmaschine des ganz neuen Schiffes zu beobachten, gelang, die Maschine in Betrieb zu erhalten, den Schaden notdürftig auszubessern, die Unruhe zu ersticken, die unter den Leuten herrschte und bedrohlich werden konnte, so dankte er es in der Hauptsache wohl dem festen, unerschrockenen, umsichtigen Wesen des jungen Mannes, der Karl Harpen hieß und aus Westfalen stammte. Das war eine seltene

Kraft, die mußte man sich zu erhalten suchen. Als das Schiff sich dem Hafen näherte, fragte der Ingenieur den Heizer, ob er Lust habe, einzutreten als Arbeiter in die Maschinenfabrik des Herrn Holm.

„Es ist dankenswert, Herr, aber ich bin Landwirt. Was ich geleistet habe als Arbeiter bei der Maschine und dem Kessel, es ist nicht der Rede wert. In der Ökonomie, da kenn' ich mich aus, da könnt' ich was schaffen!“

„Nun, vielleicht ist auch das zu erreichen. Der Herr Holm besitzt große Farmen am Missouri. Ich will sehen, was ich tun kann für Sie!“

So kam der Karl auf die Farmen des Herrn Holm. Und wieder hatte er Glück. Unter den zahlreichen Arbeitern und Beamten dort war kaum einer, der die Landwirtschaft wirklich verstanden hätte, nachdem ein alter, vor langen Jahren aus Deutschland eingewandeter Verwalter gestorben war. Dem Karl gelang es, die Aufmerksamkeit des jungen Herrn Holm auf sich zu lenken. Der selbst nicht umsichtige und in der Ökonomie unerfahrene junge Mann erkannte bald die besondere Befähigung und Kraft des Westfalen, der die Sache aus dem Grunde verstand, dabei fleißig war und nüchtern und sparsam und ehrlich. Rasch stieg der jetzt von Stufe zu Stufe. Erst ward er Verwalter, dann Oberverwalter der sämtlichen Besitzungen des Herrn Holm. Der kannte seine Güter nicht wieder, die früher stets Zubußen verlangt hatten und jetzt anfangen, Zinsen abzuwerfen. Er machte dem Karl die größten Anerbietungen, wenn er sich verpflichten wolle, für immer dazubleiben: Anteil am Gewinn, später am Besitz selbst. Die jungen Töchter auf den umliegenden Farmen schauten gern zu dem blondhaarigen Hünen auf, der so stet und sicher seines Weges ging, so still und klar und treuherzig dreinblickte aus den hellblauen Augen. Er hätte wohl anpochen dürfen an jeder Tür, ihm wäre aufgemacht worden. Ja wenn die Heimat nicht gewesen wäre, Westfalen — der Harpenhof, der Vater, die Mutter und — die Len'. Geschrieben hatte er nicht, an keines von ihnen. Im Elternhaus hielten sie ihn für einen Dieb. Als gemachter Mann wollte er vor sie hintreten und wollte sagen: „Seht, so und so hab' ich's getrieben in der Neuen Welt. Das und das hält man von mir!“ — Wie das Geld in seinen Koffer gekommen, das muß' er wissen. Ganz rein muß' er dastehen, vor aller Welt daheim, auch vor der Len'. — Sie glaubte zwar an ihn auch ohne das. Sie hatte es ihm ja gesagt in der letzten Nacht auf dem Weidenkampshof unter den Eichen. Aber trotzdem sollte sie's sehen, ganz klar. Darum muß' er in die Heimat zurück.

„Wenn's Zeit ist, wenn ich soviel hab' an Geld und Gut, daß ich den Harpenhof nicht mehr nötig hätte, dann fahr' ich heim!“

Und jetzt war's so weit. Der Lloydampfer führte ihn schnellen Fluges der Heimat entgegen. Der große, stattliche Mann mit dem blonden Kraushaar und Vollbart, den großen, stillen, hellblauen Augen,

dem stillen, in sich gefehrten Wesen erregte die Aufmerksamkeit der Mitreisenden. Man näherte sich ihm, versuchte es, ihn in die Geselligkeit hineinzuziehen. Er lehnte alles ab auf eine seltsame, halb schüchtern luntische, halb eckig schroffe Weise.

„Wären wir nur erst glücklich in Bremen,“ das war sein steter Gedanke.

Als dann der Dampfer endlich landete, gönnte er sich nicht mehr eine Stunde Zeit. Mit dem eben bereiten Schnellzuge dampfte er nach Westfalen ab. In einem Abteil zweiter Klasse saß er und schaute weit offenen Blickes hinaus in die Landschaft, sah aber nichts.

„Harpenhof, Harpenhof,“ sagten die Räder, jagte die Maschine. Er mußte lachen in sich hinein.

„Kein närrisch werd' ich noch davon. Hab's zehn Jahre ausgehalten und kann's nun die paar Stunden nicht mehr ertragen.“ Seine Gedanken flogen dem Zuge voran. Da war der Vater, früh heraus um vier und überall nach dem Rechten sehend und heftig dreinsahrend. Und wenn er einmal zuschlief, da wuchs kein Gras hinterher. Hab's selbst oft genug empfunden. Wer wagte es noch, zu machen, wenn der Harpenbauer etwas befohl oder verbote? Und die Mutter? Da ging sie still und stet, man sah gar nicht, daß sie etwas tat, und doch schaffte sie immer. Ihr Hauswesen, wie sie das in Ordnung hatte! Wie die Teller und Töpfe und Kupferteller auf dem Sims, auf dem Herd in der Harpenhofs-Küche, so blüht kein anderes Geschirr in keiner Küche mehr. Und wie sie kochen konnte, die Mutter. Wenn sie geschlachtet war auf dem Harpenhofs: solche Metzgerwürst und Blutwürst, dann der Pannhase und das Wurstebröt. Kartoffelpfannkuchen, wie sie die bachtel

„Willst du das Naschen lassen, Junge,“ jagte er und schwang das Pfannmesser. Klapps gab's einem auf die Finger, aber sie lachte dabei, und der gestohlene Pfannkuchen, der schmeckte.

Der Dirthinrich! Wie klug der war, wie findig! Und ich, was für ein dummer Junge ich war. „Siehst du, Karl,“ sagte er, „die reifen Kirschen da im Garten des Lehrers auf dem Baum. Ich könnte sie wohl herunterholen, denn ich kann klettern und hab' Mut dazu. Aber du, du bist nur ein dummer Junge, bist viel zu bang, und klettern kannst du auch nicht.“ Ich war schon durch die Hecke und saß oben im Kirschbaum und brach die Kirschen. „Nicht essen, Karl, in die Tasche stecken, hernach teilen wir.“

Da stand der alte Lehrer. „Wieder der Karl, Harpen, Kirschen stehlen! O Junge, du kannst's noch weit bringen. Aber dich kennt man schon. Dein Bruder, der Dirthinrich, das ist ein braver Junge!“ Ich bekam die Schläge, und der Dirthinrich durfte die Kirschen essen.

So ging es immer. Er sagte, daß er etwas könnte, und daß ich's nicht könne. Ich tat's und bekam die Strafe, daß er mich auslachte. Ganz recht hatt' er, ich war dumm und er war klug. Daß er's böß gemeint hätte, wie die Mutter sagte und wie die Len' mir sagte am letzten Abend? Die Geschichte mit

dem Gelde freilich. „Karl,“ flüsterte er mir zu, „ich weiß, wo der Vater das Geld hingetan hat, das er heut aus der Stadt geholt. Sechshundert Taler sind's. Mir hat er gesagt, wo der Schlüssel liegt. Du bist zu dumm, dir sagt er nichts. Du darfst's nicht wissen.“ Mir stieg das Blut zu Kopfe. „So, zu dumm bin ich, nicht wissen soll ich's? Das wollen wir doch sehen.“ Bald hatt' ich's herausgebracht.

„In des Vaters Kommode in der Aufkammer steht ein eisernes Kästchen, da ist das Geld drin. Der Schlüssel ist in einem Beutelchen, das liegt im Bettstroh in des Vaters Bett!“

„Das hast du recht gemacht, Junge, nun weißt du's so gut, wie ich es weiß,“ lachte der Dirkhinrich, „du bist klug.“

Am Abend lag das Geld in meinem Koffer.

„Aussteigen, wenn Sie nach E. wollen,“ rief der Schaffner. Der Karl raffte seine Sachen zusammen.

„So geht's, wenn man ins Denken kommt!“

Bald lag die Station hinter ihm. Er ging auf der Landstraße dahin eilenden Schrittes, da war alles noch wie einst. Das Grutholz, darin wir Baldbereen gesucht im Sommer, der Hannemanns-Of, des Bergewirts Haus. Da, da ist der Kirchturm. Ich höre die Glocken, sie läuten zu Abend. Sie oft hab' ich dem Klüfter dabei geholfen einst. Ich blieb stehen. „Len,“ sagte er, „Len? — wie mag's ergangen sein? Gewiß ist, daß ihre Mutter wieder geheiratet hat. Wenn ich die gemollt hätte? an dem Tag, als Sie gab's mir deutlich genug zu verstehen. Ohne kein andrer Hebel zu kann konnte die nicht leben. Ob sie noch auf dem Weidentkampshof ist, die Len? Immer hab' ich sie auf dem Weidentkampshof gehabt, so lang, als ich denken kann. Immer hab' ich's ihr sagen wollen und hab's nicht gekonnt, dann nicht, als ich mich freigelost hatte vom Militär und sie kam, mir zu gratulieren, und nicht der letzten Nacht auf dem Weidentkampshofe. Wie dahin gekommen bin, ich weiß nicht; gemußt hab' ich. Und — die Len? stand im Mondschein unter den Eichen und sagte: »Da bist du, Karl; ich wußte, daß du heut noch kommst, ich konnte nicht ins Bett, wartet hab' ich auf dich!«

„Ich hab' sie in den Arm genommen und hab' ihr gesagt, daß ich fortgehe und warum. Auf der Bank unter den Eichen sind wir niedergesessen. Ich hab' geküßt. »Der Dirkhinrich hat das Geld in deinen Koffer gelegt, Karl,« hat sie geflüstert. »Er ist ein schlechter Kerl!« Es ist das letzte, was ich gehört hab' von der Len.“

Weiter und weiter war er gewandert unter dem dunklen, rascher, immer rascher. „Jesús Mariosepp, der Harpenkarl!“ schrie der Müller. „Frau, Setten, kommt heraus!“

„St,“ machte der Karl, „Müller, laßt die Weiber an, sagt nicht, daß Ihr mich gesehen habt, ich will überraschen auf dem Harpenhof, den Vater, die Mutter. Gut Nacht, Müller!“

„ne Überraschung auf dem Harpenhof, für den Vater und die Mutter,“ wiederholte der Müller. „Karl,“ rief er dann, „Karl, ich will dir was sagen.“

Aber der Harpenkarl war schon über die Mühlenbrücke hinüber und in den Wald hinein, dahinter der Harpenhof gelegen war.

Der Müller trat in die Mühle: „Frau, Setten, der Harpenkarl ist wieder gekommen, so fein geht er wie ein Herr, und die Eltern, die will er überraschen.“

3.

Sie waren beim Bombheuer angefahren mit dem Sig, der Dirkhinrich und die Mittin. Da konnte man Pferd und Fuhrwerk unterstellen um wenige Groschen, und brauchte nichts zu nehmen wie in den andern Wirtshäusern der Stadt. Der Verzehr für Mensch und Vieh, der machte es teuer. Sie hatten alles mitgebracht, den Hafer fürs Pferd und Butterbrot für sich selbst. Da saßen sie im Stadtgarten auf der Bank und aßen das Mittagbrot.

„Wenn ich dem Herrn Erich die Butter bring' und den Stuten, um wenn wir dann noch zwanzig Mark dazu legen, ich mein', das wär' mehr als genug für die Papiere. So 'n Papierbogen kost't ja nichts, und das bißchen Schreiberei? Hat ja nichts anderes zu tun in der Welt, der Herr Konsulent. Laß dich nur nicht herumtriegen, Dirkhinrich, daß du mehr gibst. Ich weiß nicht, Mann, sonst biste so klug, und jetzt, wenn du nur ein bißchen nachdenken wolltest und Geduld haben wolltest; die Alten in der Leibzucht, die machen's doch keine Ewigkeit mehr, wenn's so weitergeht. Dafür hast du ja gut geforgt. Und sind sie in der Erde, dann bist du der Herr ohne die Papiere.“

„Denk doch daran, was der Herr Erich gesagt hat, Weib: »Wenn Sie die Unterschrift des Vaters haben unter den Übertrag, der Sie zum Erben des Harpenhofes einsetzt, so bleiben Sie der Erbe, auch wenn Ihr Bruder heimkehren sollte, was ja wohl nicht mehr zu erwarten scheint. Erben Sie ohne den direkten Übertrag des Vaters durch den Tod Ihrer Eltern das Gut, und kommt dann Ihr Bruder heim, so müssen Sie mindestens teilen.« Sieh, da steht's auf dem Papier, ich hab' mir's aufschreiben lassen, damit ich nicht ein Wort vergesse. Und nun weißt du, warum ich die Papiere haben muß.“

4.

„Das ist ja schön, daß Sie kommen, Harpenbauer, und die Bäuerin. Nur immer herein, meine Mutter wird sich freuen!“

Der Herr Erich stand oben auf der Treppe und nötigte die Gäste ins Zimmer hinein. Da war der Tisch gedeckt. Die Flasche Wein stand darauf und ein Teller mit Kuchen.

„Nun setzt Euch, die Mutter wird —“

Frau Erich kam schon aus der Kammer herbei. Sie hatte ihr bestes Kleid angelegt, knirzte und lachte und sagte, wie sehr sie sich freue. Sie schaute dabei immer ihrem Sohn in die Augen, um zu sehen, ob sie's auch recht mache.

„Wein, nun sieh 'mal an! 's is rare Ware,“ sagte Dirkhinrich. „Unsereins trinkt keinen, Herr Erich. Sie müssen's gut tun können!“ — „Un da hoff' ich,“ fiel die Bäuerin ihrem Manne in die Rede, „daß

Sie's uns auch nicht allzuteuer anrechnen werden, das Papier heut!"

"Davon später, ihr lieben Leut'," lachte freundlich Herr Erich. "Erst essen und trinken und dann die Arbeit!" Sie stieken an auf gutes Gelingen des Geschäfts. Sie hatten bald die Flasche wie den Kuchenteller geleert. Frau Erich verließ auf einen Wink ihres Sohnes hin das Zimmer.

"So," sagte Herr Erich, "da ist das Papier, ich lese es Euch vor: Der Karl Harpen aus Westfalen in Deutschland, der sich seit langer Zeit bettelnd und vagabundierend in der Gegend umhergetrieben, der, mehrfach polizeilich bestraft, in Haft gefessen hat, ist am heutigen Tage im Marienhospital in Cincinnati an den Folgen seines schlechten Lebenswandels gestorben und auf dem Zentralfriedhof ebendasselbst im Armengrab begraben worden.

Bescheinigt und beglaubigt.

Die Ortspolizeibehörde.

"Seht, hier folgen die Unterschriften und das Amtsiegel. 's ist alles in Wichtigkeit, könnt's selbst nachlesen."

Der Dirckhinrich nahm das Papier, besah's, prüfte das Siegel mit den Fingern, während seine Frau ihm zusah, und sagte dann: "Ja, 's ist alles in Wichtigkeit, der Alte muß es nun glauben. Seine Unterschrift unter die

Übertragungsurkunde des Testaments kann er mir nun nicht mehr verweigern. Daß der Karl als schlechter Mensch gestorben ist, das gibt den Ausschlag."

"Hier ist auch das Testament und die Übertragungsurkunde. Fehlen nur die Unterschriften. Seid Ihr zufrieden, Bauer?"

Dirckhinrich faltete langsam die Papiere zusammen. Dann fragte er: "Und nu die Hauptsache, was kost's all?"

"'ne Welle frische Butter hab' ich mitgebracht und en schönen frischen Stuten für Eure Mutter," lächelte die Bäuerin, "und ich denk', wenn wir noch zwanzig Mark dazu legen, dann müßt' es gehen!"

"Wißt Ihr wohl, daß ich ins Zuchthaus kommen kann für die Herstellung dieser Papiere, ebensogut wie Ihr hineintommt dafür, daß Ihr sie bei mir bestellt habt? Für 'ne Welle Butter und en frischen

Stuten tut man so etwas nicht. Vierhundert Mark oder die Papiere bleiben, wo sie sind!"

"Laß en sie doch behalten, Dirckhinrich," schrie das Weib, "sei kein Narr. Wart, bis die Alten tot sind. Vierhundert Mark für so 'n Lappen und wofür man noch ins Zuchthaus kommen kann? Hab Geduld, Mann. Komm, laß uns gehen!" Dirckhinrich sagte kein Wort, totenblaß saß er da mit zusammengekniffenem Munde, mit niedergeschlagenen Augen. Er überlegte: Vierhundert Mark? Der Hof ist mehr wie hunderttausend wert. Kommt der Karl zurück, hab' ich 's Nachsehen: er heiratet die Len! Eher soll's mich den Hals kosten.

Er zog eine abgegriffene Brieftasche heraus, legte vier Einhundertmarkscheine auf den Tisch. "Bin um die Quittung!" Herr Erich schrieb den Schein. Der Bauer nahm die Papiere und stand auf: "Wir sind quitt. Für's Nichtwiedersagen ist's gut, das der eine dem andern nichts voraus hat. Adieu," Herr Erich!



"So," sagte Herr Erich, "da ist das Papier, ich lese es Euch vor."

geht, mit der Polizei laß' ich dich wieder holen. Die Mutter hätte sie gern gehen lassen; die große Tochter war ihr ein Dorn im Auge trotz des Nutzens den das fleißige, starke Mädchen ihr brachte, trotz ihres Geizes. Sie wußte ja, daß der Dirckhinrich zuerst die Len' gefragt hatte, und als die nicht gewollt, da war sie an die Reihe gekommen. Ob sie auch wußte, daß ihr Mann noch immer nach der Tochter schielte? Sie hatte es ihm oft genug gesagt, daß man für die Len' viel besser eine Magd ins Haus nehmen könne: "Was man bezahlt, das kann man anspannen." "Die Len' bleibt, wo sie ist," war die Antwort.

Was der Dirckhinrich wollte, das geschah. Das wußte auch die Len'. Jetzt aber war's vorbei; sie ging. Zu R., zwei Stunden entfernt, lebte ein Bauer der ihres verstorbenen Vaters, bei dem wollte sie die

Nacht bleiben. Was dann weiter werde? Das Bündel mit ihren Kleidungsstücken und Sachen hatte sie im Garten verborgen. Sie holte es jetzt und ging in der Dämmerung über die Wiese durch das Hech auf den Weidentkampshof. Das Haus war abgeschlossen; niemand wohnte dort. Unter den Eichen saß sie an. Auf der Bank saß sie nieder, wo sie mit dem Karl gegessen war. Nur einen Augenblick; sie mußte dort anhalten. Wenn er es wüßte! Leicht und ruhig war sie weggegangen aus dem Harpenhof. Jetzt liefen die Tränen ihr übers Gesicht. Er hat mich lieb gehabt, er allein in der Welt. Und sie sagen, daß er tot ist. Vielleicht ist's wahr. Ich wollt', ich läge bei ihm unter der Erde! Sie hatte das Gesicht in den Händen vergraben. Sie hörte es nicht, daß jemand gegangen kam mit eiligem, festem Schritt durch den Wald. Vor dem Weidentkampshofe stand er still: „Die Tür verschlossen, kein Licht, kein Leben? Sieht ja aus, als wenn's ausgestorben wäre!“

Len' sprang auf: „Diese Stimme!“ Es fuhr ihr in die Glieder, daß sie sich halten mußte, um nicht zu Boden zu fallen. „Len', meine Len'! Du hier? Wieder hast auf mich gewartet? Jetzt bin ich da und bleib' da, und mein Leben lang geh' ich nicht wieder fort von dir!“ Er hatte sie an sich gerissen und küßte sie, küßte sie immer und immer wieder. „Karl,“ sagte sie still, „Karl!“ und lag an seinem Hals und lachte und weinte und konnte nicht sprechen. Er zog sie nieder auf die Bank. Er küßte ihr Haar,

wieder. „Und die Mutter,“ sagte er dann, „deine Mutter?“

„Meine Mutter? Um Gott's willen, Karl, 's ist ja wahr, daß du nichts weißt von allem, was hier passiert ist!“ Sie erzählte.

Er ballte die Hände, das Blut stieg ihm ins Gesicht und zwischen seinen Augen bildete sich eine drohende Falte. Er sprach aber kein Wort. Als sie ihm berichtete, wie der Dirckhinrich um sie erworben, dann ihre Mutter geheiratet, wie er sie verfolgt und gequält, und was in der letzten Nacht geschehen war, da sprang er auf: „Ich will ihm zeigen, daß ich noch am Leben bin. Komm, Len'!“

6.

Befvader und Befmoder hatten es wohl gehört, wie das Gig auf den Hof gefahren war.

„Da sind sie wieder. Laß uns die Tür zuschließen und ins Bett gehen, dann kann er nicht mehr herein heut Abend!“ Befmoder zündete das Sparlämpchen an: „Geh du nur schon in die Kammer, gleich komme ich nach.“ Aber da öffnete sich die Tür und der Dirckhinrich trat herein: „Su'u Abend beisammen. Wollt schon ins Bett? Wartet noch ein bißchen, erst hab' ich Euch noch 'ne Kleinigkeit mitzuteilen. Setzt Euch nur daher an den Tisch, braucht nicht bang zu sein, Befvader, ich tu' Euch nichts, heut Abend nicht. Sieh, ich hab' Euch auch was mitgebracht aus der Stadt: ein Päckchen Tabak, daß Ihr rauchen könnt morgen. Und Ihr, Befmoder, kriegt 'ne Schürze. Meine Frau, die Wittin, hat sie ausgesucht, und ich denk', sie soll Euch passen.“ „Das ist böß, wenn er freundlich tut,“ dachte die alte Frau. Befvader saß mit dem Dirckhinrich am Tisch, sie stand daneben.

„'ne kleine Freud' wollt' ich Euch machen, weil es so traurig ist, was ich Euch erzählen muß: Der Karl, Befvader, ich hab's Euch ja immer gesagt, er taugt nicht, er kommt nicht zurück. Ihr habt's nicht glauben wollen, alle beide nicht. Und nu?“ — Er zog das Papier aus der Tasche und entfaltete es. „Da seht her, das kommt aus Amerika, so wie's ist. Da stehen die Unterschriften drunter von der Polizei. Da ist das Siegel. Und jetzt hört, daß Euer Sohn ein Bettler gewesen ist, ein Vagabund, daß er im Zuchthaus gesessen hat und im Armengrab begraben ist.“

Er las mit harter Stimme den Inhalt des Schriftstückes den alten Leuten vor. „Und nun, Befvader, 'ne Sünd ist's un 'ne Schand', daß so etwas passieren kann: der Auerbe vom Harpenhof ein schlechter Kerl und liegt im Armengrab. Aber nun seid froh, daß Ihr noch einen andern Sohn habt, der sich sehen lassen kann, und nun hab' ich das Testament mitgebracht, nun unterschreibt endlich, daß Ihr's mir vermacht all Eure Sach'. Ich meine, jetzt dürft's Euch nicht mehr schwer fallen!“

Befvader machte ein Weinerliches Gesicht. „Der Karl en Bettler un en Vagabund un liegt im Armengrab! Ja, da liegt er drin und kommt nicht wieder heraus!“ — „Nein, Vater, und drum unterschreibt, macht schnell.“



Len' sprang auf: „Diese Stimme!“

Ihre Wangen, ihre Lippen. Er nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und sah ihr ins Gesicht. „Wie schön du bist, Len', meine Len',“ und küßte sie

„En Päckchen Tabak hast du mir mitgebracht, Dirthinrich, hi, hi, und die Peitsch' hast vergessen. Heut krieg' ich keine Schläg', un rauchen soll ich morgen. Und Braten sollen wir essen, die Bekmoder und ich, und en Gläschen Wein dazu?“

„Und jekt unterschreibt auch!“

„En Päckchen Tabak, un der Karl is tot? Wo is die Feder? Bittich bin ich heut. Die Tinte gib!“ Dirthinrich zog ein kleines Tintenfaß aus der Tasche, legte die Schreibfeder daneben: „So, Bekvader, das ist vernünftig!“

Der Alte nahm die Feder.

Bekvader riß sie ihm aus der Hand: „Du darfst nicht unterschreiben heut, Vater, ganz kaput bist du ja und weißt nicht, was du tust. Verschlaf's. Wenn du's morgen noch willst, dann unterschreib!“

„Laßt den Vater, Bekvader, er weiß ganz gut, was er tut. Gebt ihm die Feder wieder, oder?“ —

„Ja, droh nur, Jung', jekt ist mir alles einerlei. Bekvader, du darfst nicht unterschreiben. Es ist nicht wahr, was in dem Papier steht. Der Karl ist nicht tot.“

„Tot is er, un im Armengrab liegt er,“ flüsterte der Alte und lachte dabei. „Er hat's gesagt, der da, un en Päckchen Tabak hat er mir gegeben. Morgen soll ich rauchen!“

„Ja, Vater, hört nicht auf das, was die Mutter sagt. Es ist ihr in den Kopf gestiegen.“

„Dirthinrich, du bist mein leiblicher Sohn, aber ehe ich's leid', daß du den Hof bekommst, eher bring' ich dich ins Zuchtthaus. Bekvader, das Papier ist —“

Dirthinrich würgte die alte Frau. Er schlug auf sie los mit der geballten Faust. Er traf sie auf den Rücken, an den Kopf, ins Gesicht. Plötzlich fühlte er, wie sie schwer ward unter seinen Händen. Sie sank zu Boden. Sie rührte sich nicht mehr.

Bekvader lachte: „Schlag sie nicht tot, die Bekmoder, nicht tot!“

„Ich hole Wein, Vater, daß sie wieder zu sich kommt.“ Dirthinrich stürzte aus der Leibzucht auf den Hof hinaus. Die Tür ließ er offen hinter sich.

Karl und die Len' kamen auf den Hof von der andern Seite her in diesem Augenblick.

„Die Haustür weit offen an der Leibzucht, Karl; wir kommen zu spät. Er ist schon drin gewesen der Dirthinrich.“

Karl trat in das Stübchen. „Mutter, Vater!“ Das Wort erstarb ihm auf der Lippe. Die alte Frau lag an der Erde mit blutüberströmtem Gesicht. Bekvader kauerte in einer Ecke, nickte, lachte und weinte: „Er hat sie totgeschlagen, un der Karl is tot. En schlechter Kerl ist er gewesen. Liegt im Armengrab. Kommt nicht wieder hierher. En Päckchen Tabak hat er mir geschenkt der Dirthinrich, nu tann ich rauchen, rauchen!“

Die Len' kniete neben der alten Frau, bemüht, sie ins Leben zurückzurufen. Ein konvulsivisches Schluchzen erschütterte den hünenhaften Körper des jungen Mannes. Ohne ein Wort zu reden, mit geballten

Fäusten stürzte er hinaus. Dirthinrich kam vom Hause her, eine Flasche Wein in der Hand. Er sah den Karl, erkannte ihn sofort. Die Zähne schlugen ihm aufeinander, seine Knie schlotterten, die Flasche entfiel seinen Händen und zersplitterte in tausend Scherben. Er wollte sprechen, er lachte nur: „Karl, mein Gott, Karl, wie gut, daß du wieder kommst. Ich wollte in die Leibzucht, Wein bringen, Mutter —“

„Du hast sie totgeschlagen!“

Er ergriff den Bauern am Kragen und zerrte ihm dem Ziehbrunnen entgegen, der dicht beim Eingang des Hauses stand. „In den Brunnen sollst!“

„Karl, um Gottes willen, vergreif dich nicht an deinem leiblichen Bruder. 's ist ja alles nur für dich, das ich gespart hab'. Geld hab' ich auf die Kante gelegt. Alles für dich. Soll ich dir sagen, wie viel? Der Alte war närrisch, und ich sah, er konnt' sie nicht mehr versorgen die Wirtschaft, damit der Karl alles in Ordnung find't, wenn er wiederkommt. Drum hab' ich ihn in die Leibzucht gebracht.“ Er stieß die Worte hervor in fliegender Eile mit kreischender Stimme.

Die Len' kam von der Leibzucht hergelaufen: „Laß ihn laufen, Karl. Die Mutter ist nicht tot. Ver-



Er hatte das Genid gebrochen.

greif dich nicht an ihm. Du machst uns unglücklich alle miteinander!“

Der Karl blieb stehen. „Hast du das Geld in meinen Koffer gelegt, Dirthinrich?“

„Geld? Was für ein Geld, Karl? Ich schwöre dir! —“

„Sag die Wahrheit, hast du's getan?“
„Die alte Sach' meinst? Wer denkt denn noch daran? Ja, Karl, ich hab's getan. En Spaß wollt' ich machen. Wenn du nur nicht gleich weggelaufen wärst, dann hättest du's sehen sollen!“

„En Spaß wolltest du machen?“ — Dem Karl ging's durch Mark und Bein, beinah wär' er umgefallen. Dirthinrich fühlte, daß der Griff an sei-

dem Halse sich lockerte. Er riß sich los. Mit einem Sprung war er drin im Haus. Über die Treppe zum King's in die Küche, die Treppe zur Aufkammer man. Der Karl dacht hinterher. Jetzt war der Dirkhinrich in der Kammer, warf die Tür ins Schloß und drehte den Schlüssel um.

„Mach auf oder ich schlage die Tür ein!“
In der Küche lief alles durcheinander. Die Bäuerin and neben dem Karl. „Schlag sie nur ein die Tür, ol'n nur heraus, den schlechten Kerl. Recht hast, Karl, un ich versicher' dich, ich hab's nicht gewollt, I was er getan hat an den alten Leuten.“
Der Karl hörte nicht auf sie. „Mach die Tür is, oder ich schlag' sie ein!“

In der Kammer blieb es still. Da krachte die Tür zusammen unter dem Fußtritt des Hünen. Die Kammer war leer, das Fenster nach dem Garten stand offen. Dort hinaus war er entflohen. Sie fanden ihn im Garten. Beim Sprung aus dem Garten gar nicht besonders hohen Fenster war er aufgeschlagen mit dem Kopf auf einen Stein. Er hatte den Genick gebrochen.

7.

Auf dem Harpenhof haust jetzt der Karl mit der n. Eine Schar blondhaariger Kinder spielt unter den Fischen um die Leibzucht herum, wo Beswader vor der Tür sitzt in der Sonne. Er schnitzt den Kindern Pfeifen aus Weidenholz, höhlt ihnen Löcher aus, schneidet wunderliche Männerchen aus dem Knetstoff. Er lacht und redet in ihrer Sprache mit ihnen, die an ihm fast mehr wie an den Eltern hängen. Zuweilen ist Beswader ganz verständig, sagt er, „aber schwach ist er im Kopf, und oft ist ihm alles drin durcheinander. Die schlimmen Dinge haben's ihm angetan.“

Beswader hat's überwunden. Sie hantiert herum um die Leibzucht, die nun ganz behaglich eingerichtet ist, und wo die alten Leute es nun wirklich so gut haben, wie der Dirkhinrich es ihnen versprochen hatte, und schafft genau so wie früher als Bäuerin im offenen Hause. Der Karl und die Len' tun nichts mehr ihren Rat. Die Dienstboten wissen das und schauen Beswader nach den Augen.

Die Witwe des Dirkhinrich, der Len' ihre Mutter, hat den dritten Mann geheiratet. Sie wohnt nun wieder auf dem Weidentampshof. Zank und Streit ist dort, denn der Mann ist ein Nichtstuer und Wirtshausläufer. So viel die Mittin auch art und zusammenscharrt, der Mann vertut's.

Der Herr Erich geht dort ein und aus, da wird's wohl bald ein schlechtes Ende nehmen,“ sagen die Leute.“

Genügsamkeit.

Als der König Artaxerxes einmal auf der Flucht vor dem grimmigen Hunger hatte, wurden ihm endlich mit Mühe und Not ein paar Feigen und Gerstentrot gebracht. Es schmeckte wie Götter Speise.
„O ich Thor,“ sagte der König, „daß ich so lange die Leckerbissen entbehrt habe.“

So ist's. Die Könige kriegen vieles nie, was am besten schmeckt. Hat ein jeder Kaiser schon Backsteinkäse gegessen?

Wenn der Herr Kanzleirat am Sonntag sein Sauerkraut mit Schweinerippe und Kartoffelbrei auf dem Tische dampfen sieht, sagt er manchmal: „Kinder, das Leben ist doch schön.“

Oder er sagt: „Arme Könige, so was bekommt ihr nie. Ihr müßt Schwalbennestsuppe und Schnepfendreck oder Nachtigallenzungen essen. Was bin ich Kanzleirat dagegen so glücklich! Theresie, Sauerkraut ist des Lebens Würze.“

Nebensächliches.



Der alte Pastor Klingelmann machte gern ein Späßchen, wenn er sich unter Leuten wußte, die ihm nichts übel nahmen. Und dann hatte er eine Schwäche, die hieß Apfeltuchen. Wenn der recht mürbe gebacken war, so daß er mit seinen alten Stumpfen von Zähnen sich hindurcharbeiten konnte, dann ließ er alles andere stehen und aß, bis er sich den Magen verdarb. Nun war einmal eine Kindstaufe, und beim Kaffee stellte ihm die Hausfrau einen Apfeltuchen vor, sie kannte seine schwache Seite.

„Ei, so schneidet ihn doch an, liebe Frau Wirtin,“ sagte er und beäugelte sein Leibgericht.

Nein, der Herr Pfarrer möchte ihn selbst anschneiden.

„So,“ meinte er. „Wo soll ich ihn denn anschneiden?“

„Das ist die Nebensach', das ist ganz gleich, wo Sie ihn anschneiden,“ sagte die Wirtin.

„Also ist es gleich, wo ich ihn anschneide?“ fragte der Schalk nochmals.

„Ja, das ist gleich,“ hieß es.

„Nun,“ sagte er, „dann, — dann will ich ihn bei mir zu Hause anschneiden,“ winkte dem Mesner, der ihn (den Kuchen nämlich) einpackte und in das Pfarrhaus trug.